

Johannes Thonhauser

Das Narrativ von Bedrohung und Widerstand

Beobachtungen zu generationenübergreifenden Erinnerungstraditionen im kollektiven Gedächtnis am Beispiel Kärntens

ABSTRACT 

Der Beitrag beschäftigt sich mit kollektiven Erinnerungstraditionen im österreichischen Bundesland Kärnten, wo im Jahr 2020 zahlreiche Feierlichkeiten anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 begangen werden. Ausgehend von diesem Ereignis untersucht der Beitrag die Entwicklung eines „Narrativs von Bedrohung und Widerstand“, das über Generationen hinweg als identitätsstiftendes Element im kollektiven Gedächtnis der Kärntner und Kärntnerinnen ausgestaltet wurde. In Anlehnung an die Unterscheidung von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis wird dieses Narrativ zunächst als Element bewusster Tradierung vorgestellt. In einem zweiten Schritt wird am Beispiel des im Kärnten des 17. und 18. Jahrhunderts bedeutenden Phänomens des Geheimprotestantismus gezeigt, inwiefern im kollektiven Gedächtnis auch unbewusste Erinnerungsbestände transportiert werden und die politische Kultur einer Gesellschaft bis in die Gegenwart prägen können. Dazu werden die kulturwissenschaftlichen Begriffsinstrumentarien von Jan und Aleida Assmann zum kulturellen Gedächtnis mit den Einsichten des Soziologen Norbert Elias in Verbindung gebracht, mit dessen Habituskonzept eine generationenübergreifende Weitergabe von Verhaltensmustern verstehbar werden kann.

This article addresses collective traditions of remembrance in Carinthia, which celebrates the centenary of the Carinthian plebiscite on 10 October 1920 with a host of events this year. Taking this occasion as a starting point, the establishment of a “narrative of threat and resistance” that has informed identity formation across generations as part of Carinthia’s collective memory will be investigated. First, the concept of the narrative will be defined as an element of

conscious transfer based on the difference between communicative and cultural memory. Then, the transfer of unconscious memories within a collective memory and how they can shape the political culture of a society in ways that still resonate in the present will be examined on the example of Carinthian crypto-Protestantism in the 17th and 18th century. The research applies cultural science concepts according to Jan and Aleida Assmann together with the habitus concept of sociologist Norbert Elias in order to explain the cross-generational transfer of behavioural patterns.

| BIOGRAPHY

Johannes Thonhauser (geb. 1981) stammt aus St. Paul im Lavanttal, wo er auch das Stiftsgymnasium der Benediktiner besuchte. Danach studierte er Theologie, Geschichte und Soziologie in Graz. 2017 promovierte er an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Graz. 2019 erschien seine Dissertation im Böhlau-Verlag unter dem Titel „Die Kirche und die ‚Kärntner Seele‘. Habitus, kulturelles Gedächtnis und katholische Kirche in Kärnten, insbesondere vor 1938“. Gegenwärtig lehrt und forscht er als Hochschullehrer am Standort Klagenfurt der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz. E-Mail: johannes.thonhauser@kphgraz.at

| KEY WORDS

Abwehrkampf; Geheimprotestantismus; Habitus; Kärnten; Kulturelles Gedächtnis; Minderheitenkonflikt; Volksabstimmung

Im Jahr 2020 wird im österreichischen Bundesland Kärnten das 100-Jahr-Jubiläum der Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 begangen. Zweifellos hat kein anderes Ereignis der Kärntner Geschichte eine derartige identitätsstiftende, zugleich aber auch konflikthaltige Kraft auf das kollektive Gedächtnis des Landes ausgeübt (vgl. Fräss-Ehrfeld 1998, 778), wie jener Schlusspunkt des knapp zweijährigen „Kärntner Abwehrkampfes“ gegen Gebietsansprüche des damals neu entstandenen SHS-Staates¹ in Südkärnten. Die Mehrheit in den Abstimmungsgebieten, darunter auch zahlreiche slowenischsprachige Kärntner und Kärntnerinnen, stimmte für den Verbleib Südkärntens bei Österreich. Seit diesen Tagen wird das Erinnern daran von Generation zu Generation sorgfältig weitergegeben, sei es im Kreis der Familie, sei es in den Schulen, sei es in Organisationen oder Vereinen, die sich diesem Erinnern verschrieben haben. Mit diesem Erinnern wurde aber auch ein gewisses Unbehagen an der Existenz einer slowenischsprachigen Minderheit in eben jenen Abstimmungsgebieten Südkärntens kultiviert. Auch wenn sich der daraus erwachsene „Minderheitenkonflikt“ gegenwärtig mehr und mehr in einen Generationenkonflikt transformiert, dominiert er nach wie vor nicht nur den einschlägigen medialen und politischen Diskurs, sondern auch die sozialwissenschaftliche Analyse (vgl. Thonhauser 2019, 24).

Im vorliegenden Beitrag soll allerdings gezeigt werden, dass sich das hinter Abwehrkampf und Volksabstimmung stehende Narrativ von Bedrohung und Widerstand keineswegs auf den Konflikt um die slowenische Sprache beschränken lässt und bereits vor jenen Ereignissen nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Teil des kollektiven Gedächtnisses der Kärntner Bevölkerung geworden war. Es lässt sich als wichtiges Motiv für die Ausformung eines Kärntner „Heimatbewusstseins“ viele Generationen zurückverfolgen, lange bevor es mit der sogenannten „Volksgruppenfrage“ in Verbindung gebracht wurde.

Das Narrativ von Bedrohung und Widerstand lässt sich viele Generationen zurückverfolgen.

Dabei interessieren vor allem die unterschiedlichen Tradierungsarten und Wandlungsformen dieses Narrativs. In den meisten Fällen werden historische Ereignisse, aus denen eine Wir-Gruppe identitätsstiftende Kraft schöpft, zu Mythen überformt und die Erinnerung daran wird über Generationen hinweg gepflegt, fortlaufend aktualisiert oder notfalls adaptiert. Damit wird sich der erste Teil dieses Beitrags beschäftigen. Daneben kön-

¹ So lautete die Kurzbezeichnung des „Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen“.

nen Geschehnisse aus der Vergangenheit ihre Wirkmacht aber auch bis in die jeweilige Gegenwart entfalten, ohne dass sie in das offizielle Gedächtnis einer Wir-Gruppe Eingang gefunden haben. Dieser Fall liegt, so die These dieses Beitrags, mit dem geheim- bzw. kryptoprotestantischen Widerstand gegen den Konfessionalisierungs- und Sozialdisziplinierungszwang von Kirche und Staat im 17. und 18. Jahrhundert vor. Seine über Generationen hinweg kultivierte und tradierte mentalitätsgeschichtliche Kraft zeigte sich nicht nur im überaus hohen Anteil an Sympathisanten und Sympathisantinnen des (illegalen) Nationalsozialismus in Kärnten vor 1938,² sondern wirkt auch in der überdurchschnittlich starken politischen Präferenz für Protestparteien des rechtspolitischen Spektrums bis in die Gegenwart fort. Dieser Zusammenhang soll im zweiten Teil des Beitrags herausgearbeitet werden.

Zur theoretischen Einordnung dieser Phänomene sollen einerseits die Einsichten des Soziologen Norbert Elias zum Habitusbegriff herangezogen werden. Er erlaubt es, die viele Generationen übergreifende, langfristige Formung eines spezifischen Verhaltensrepertoires verstehbar zu machen, wie es für den vorliegenden Fall nützlich scheint. Andererseits sollen die kulturwissenschaftlichen Überlegungen von Jan und Aleida Assmann zum kulturellen Gedächtnis herangezogen werden, um ein besseres Verständnis für die Funktionen kollektiver Erinnerung erlangen zu können.

Vom „Türkenkrieg“ bis zum „Abwehrkampf“: Bedrohung und Widerstand als Teil kultureller Gedächtnispflege

Jan und Aleida Assmann haben in ihrer Beschäftigung mit dem kollektiven Gedächtnis bekanntlich die Unterscheidung zwischen kulturellem und kommunikativem Gedächtnis geprägt. Als jenes

„Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht“ (J. Assmann 1988, 9),

unterscheidet sich das kulturelle vom kommunikativen Gedächtnis unter anderem durch seine organisierte und rituell geformte Pflege vergangener Ereignisse. Während das kommunikative Gedächtnis die völlig unsystematische, alltagsbezogene (und nicht nur generationenübergreifende) Formung und Weitergabe von Erinnerung bzw. Wissen generell umfasst,

² Zu Beginn des Jahres 1933 hatte die Kärntner NSDAP ca. 15 Prozent aller österreichischen NSDAP-Mitglieder. Der Bevölkerungsanteil Kärntens an Gesamtösterreich betrug nur ca. 6 Prozent (vgl. Valentin 2005, 59).

markiert erst das bewusste Festhalten und Interpretieren der Erinnerung – sei es durch Rituale, Texte, bildende Kunst oder andere Formen der Objektivierung – den Übergang zum kulturellen Gedächtnis. Beide Formen des Erinnerns, sowohl das kommunikative als auch das kulturelle Gedächtnis, sind in hohem Maße bedeutsam für die Identität einer Wir-Gruppe (vgl. J. Assmann 1988, 10–14).

Erst durch die organisierte und rituell geformte Pflege vergangener Ereignisse können diese in das kulturelle Gedächtnis eingehen.

So lassen sich auch die Gedenkfeierlichkeiten zur hundertsten Wiederkehr der Volksabstimmung von 1920 in Kärnten unter dem Gesichtspunkt von kulturellem und kommunikativem Gedächtnis analysieren. Hundert Jahre markieren dabei aber wohl unweigerlich das endgültige Versiegen der Tradierung jener Geschehnisse im *kommunikativen* Gedächtnis: Es gibt de facto keine Zeitzeugen und Zeitzeuginnen mehr, die davon erzählen könnten. Die Zeitspanne der „biblischen 3–4 Generationen“ (J. Assmann 1988, 11), die den beschränkten Zeithorizont aller kommunikativen Gedächtnis-tradierung markiert, ist ausgeschöpft. Längst haben sich parallel dazu Institutionen gebildet, die das Gedenken an die Ereignisse nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie sorgfältig pflegen und wahren. Vereine wie der Kärntner Abwehrkämpferbund, der Kärntner Heimatdienst oder die Kärntner Landsmannschaft haben das Gedenken ritualisiert und zeremonialisiert. Dichter und Dichterinnen, Künstler und Künstlerinnen haben in der Überformung der Geschehnisse zu einem Mythos ihren Beitrag geleistet. Nicht zuletzt haben sich politische Amtsträger und Amtsträgerinnen dieses Mythos' je nach Interessenlage mehr oder minder bedient.

Der Abwehrkampf wurde zum Mythos von den „Wächtern an der (deutschen) Grenze“ überhöht.

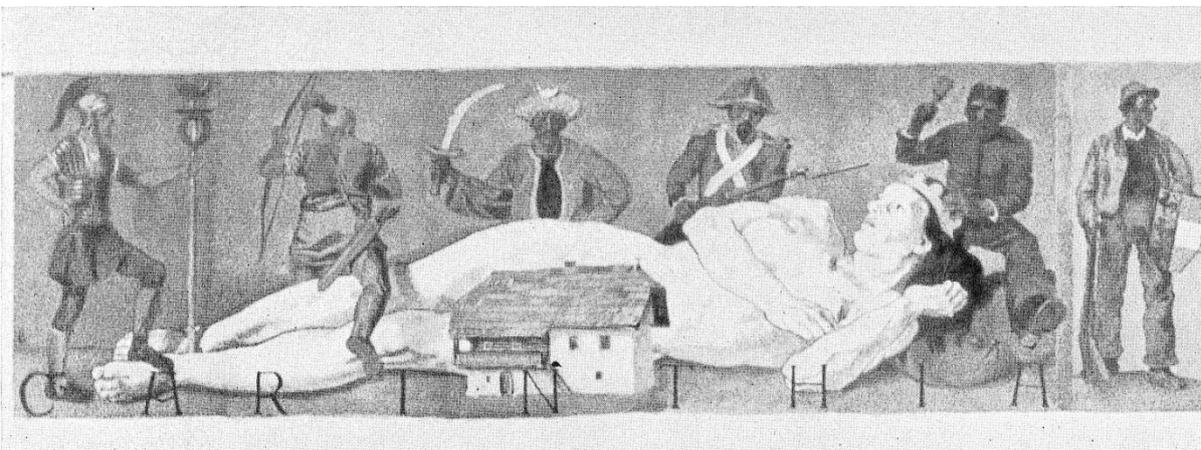
Als Leitmotiv hinter diesem Mythos diente dabei das Narrativ von Bedrohung und Widerstand. Dieses Narrativ ist aber keineswegs erst mit dem Abwehrkampf und der Volksabstimmung entstanden. Vielmehr wurde es im Kontext dieser Ereignisse zu einer Art Leitmotiv der gesamten Kärntner Geschichte überhöht und die Kärntner und Kärntnerinnen als „Wächter an der (deutschen) Grenze“ auf eine Art Schicksalsgemeinschaft eingeschworen. Um diesen Umstand zu erläutern, sollen zunächst zwei Beispiele aus der Kärntner Literatur- und Kunstgeschichte der 1930er-Jahre dienen. Beide

entstanden im Dunstkreis der illegalen Nazi-Bewegung und postulieren selbst die historische Genese des Narrativs von Bedrohung und Widerstand. Das erste Beispiel stammt vom Kärntner Heimatdichter Josef F. Perkonig (1890–1959), in dessen Heimatbuch *Kärnten, deutscher Süden* (1935) schon auf den ersten Seiten eine Lobeshymne auf die Karawanken, die Berge an der Kärntner Südgrenze, mit folgenden Worten zu finden ist:

„Es stieg im Laufe der Jahrhunderte viel fremdes Volk über diese Berge, Römer zogen in die erste Schlacht mit Germanen, die auf kärntischem Boden gekämpft wurde, die türkischen Mordbrenner brachen über die Engpässe herein, die Soldaten Napoleons kamen von den venetischen und lombardischen Schlachtfeldern, die österreichische Front gegen die Italiener lag hier, und zuletzt nahmen auch die Südslawen ihren Weg über das Gebirge. Es hat viel glühende Gesichter gesehen und hörte wilde Herzen schlagen, fremdes Blut tropfte auf seinen Stein, und die Begierden von Eroberern kreisten über ihm wie dunkle Raubvögel; [...]“ (Perkonig 1943, 3)

„Es stieg im Laufe der Jahrhunderte viel fremdes Volk über diese Berge.“

Eine quasi bildliche Darstellung von Perkonigs Bedrohungsversen liefert ein Fresko des Kärntner Künstlers Switbert Lobisser (1878–1943) aus dem Jahr 1934.



Switbert Lobisser, *Das Kärntnerland und seine Feinde*, Fresko (1934),

Standort: „Lobisserhaus“, Lobisserweg 2, Klagenfurt

Quelle: Lobisser 1941, o.S.

Das Fresko findet sich an der Fassade des vom Künstler in seinem letzten Lebensjahrzehnt bewohnten Hauses am heute nach ihm benannten Lobisserweg in Klagenfurt. Darauf zu sehen ist eine liegende nackte Frau, die durch den Schriftzug unterhalb als Allegorie für das Land Kärnten identifiziert werden kann. Ihr Unterleib wird durch ein Kärntner Bauernhaus verdeckt. Darüber sind Soldaten jener Völker zu sehen, die in der Geschichte Kärntens als Bedrohung für das Land wahrgenommen wurden. In chronologischer Reihenfolge von links nach rechts „besteigen“ oder „überrennen“ ein Römer, ein Aware, ein Osmane, ein Franzose und ein Jugoslawe die liegende „Carinthia“. Am rechten Bildrand ist ein Kärntner Bauer mit Wappen und Schaufel in der Hand zu sehen. Sein Blick ist nach rechts, also in die Zukunft gerichtet. Er steht wohl für die Kärntner Bevölkerung, die diesen stetigen Bedrohungen im Laufe der Geschichte getrotzt hat und erneut mit der Schaufel in der Hand die Heimat aufbauen wird.

Die angeführten Beispiele deuten an, auf welche Weise das Narrativ von Bedrohung und Widerstand unter dem Eindruck des Kärntner Abwehrkampfes transformiert wurde. Es entstand nicht erst mit dem Abwehrkampf, sondern war seit vielen Generationen Teil des Kärntner Heimatbewusstseins. So war es etwa die Erinnerung an den Widerstand gegen die französischen Besatzer in der Zeit der napoleonischen Kriege, die ähnliche identitätsstiftende Kraft entfalten konnte wie die Ereignisse zwischen 1918 und 1920 (vgl. Festschrift 1909; vgl. Unterluggauer 1913), ehe sie von diesen mehr oder minder ersetzt wurde.

Ein kurzer Blick in einschlägige Heimatliteratur soll diesen Eindruck bekräftigen. So lobt ein Heimatautor im Rückblick auf die Franzosenzeit die „Braven von Kärnten [...], die in den Kriegswirren jener Zeit durch ihren Wagemut und die opferfreudigste Heimatliebe ein bleibendes Denkmal in unseren Herzen verdient haben [...].“ (Widmann 1923, 123) Dabei spielte es offensichtlich keine Rolle, ob der Widerstand erfolgreich war oder nicht.

„Unser Kärntnerland, an den Toren Italiens gelegen, hatte unendlich schwere Tage. Der Heldenkampf des Forts Malborghet und Predil unter den Hauptleuten Hensel und Hermann endete mit der Erstürmung der Befestigung. Der Feind war zu stark. Hier fielen Helden, hier starben Männer den Tod für die Heimat und diesem Heldenmute gebührt tausendjähriger Nachruhm.“ (Widmann 1923, 122; Hervorheb. im Orig.)

Für die inhaltliche Ausfüllung des Narrativs ist auch unerheblich, dass, wie Willibald Rosner bemerkt, die als ruhmreicher Abwehrkampf stilisierte

Verteidigungsschlacht bei Malborghet und Predil ein militärisches Fiasko mit haarsträubenden militärstrategischen Fehlern der Feldherrn Hensel und Hermann war.

„Die ‚Heldengeschichte‘ war bereits stärker als die mögliche Wahrheit, und sie ist es teilweise bis heute, wenn man – zugegeben, mit einer gewissen Fassungslosigkeit – manche Produkte der Epigonenliteratur betrachtet.“ (Rosner 2009, 198)

Dieser Umstand zeigt nur, wie sehr sich die Faktengeschichte im kulturellen Gedächtnis zu Mythen überformen lässt. Erst dadurch gewinnen Erinnerungen ihre identitätsstiftende Kraft. In diesem Licht ist auch der flammende Appell eines weiteren Kärntner Heimatliteraten zu lesen:

„Möge die Erinnerung an die leidvolle und ruhmreiche Vergangenheit in den Herzen des Kärntner Volkes die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande zur unauslöschbaren, hellodernden Flamme anfachen! Die Zeit der Freiheitskriege ist ein Ehrenblatt in der Geschichte unseres Landes, auf das wir Kärntner mit Recht stolz sein können.“ (Unterluggauer 1913, 2)

Ähnlich verhält es sich mit der Erinnerung an die sogenannte „Türkenzeit“, in der im ausgehenden Mittelalter osmanische Streifscharen durch Kärnten zogen und das Land verwüsteten. Die Hauptlinie dieser Variante des Narrativs von Bedrohung und Widerstand erinnert an den heroischen und listigen Widerstand tapferer Kärntner Bauern, die sich ob der ausbleibenden militärischen Hilfeleistung von Adel und Klerus selbst organisieren mussten, ungeachtet der Tatsache, dass sie auch in diesem Fall den „Rennern und Brennern“ chancenlos ausgeliefert waren (vgl. Schlegl 2013). Im Kontext dessen lassen sich erste Züge eines Kärntner „Heimatbewusstseins“ bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen (vgl. Neumann 1985).

Mit der Heroisierung der Wir-Gruppe geht auch die Dämonisierung der Feinde einher.

Mit der Heroisierung der Wir-Gruppe geht auch die Dämonisierung der Feinde einher. So wie die französischen Soldaten als „Quälgeister“ (Unterluggauer 1913, 19) und ihr Feldherr Napoleon als „Zwingherr Europas“ (Unterluggauer 1913, 22) stilisiert wurden, galten die „Türken“ als „das wilde Volk“ (Widmann 1923, 66) oder „die grausamen Horden“ (Widmann 1923, 73). Allen voran in der Kärntner Sagentradition stehen ihnen muti-

ge und kluge Kärntner Bauern gegenüber, die die türkischen Soldaten in diverse Fallen locken oder sogar den Pascha erschossen haben sollen (vgl. Perkonig 1942, 194–197, und Graber 1941, 303).

Das kulturelle Gedächtnis birgt aber auch Erinnerungen, die für bestimmte Zeiträume verborgen bleiben.

Die beiden nur cursorisch gestreiften Beispiele mögen für die Nachvollziehbarkeit der vorgestellten Argumentationslinie genügen. Bei diesen Erinnerungsbeständen handelt es sich um Traditionen, die sorgfältig von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Es sind Traditionen, an die man sich erinnern *will* und derentwegen man das Erinnern organisiert hat. Das kulturelle Gedächtnis birgt aber auch Erinnerungen, die nur unbewusst gespeichert werden und die für bestimmte Zeiträume verborgen bleiben. Jan Assmann nennt das die *mémoire involontaire*.

„Das kulturelle Gedächtnis ist nicht nur eine *mémoire volontaire*, sondern auch eine *mémoire involontaire*, in seinen Tiefenschichten ist vieles enthalten, das nach langer Latenz wieder wirksam werden und die Menschen heimsuchen kann.“ (J. Assmann 2003, 134)

In Kärnten lässt sich dieses Phänomen anhand der Epoche des sogenannten konfessionellen Absolutismus im 17. und 18. Jahrhundert beobachten.

Von der Gegen-Erinnerung zur Gegen-Identität: Bedrohung und Widerstand als Teil des habitualisierten Gedächtnisses

Nachdem Kärnten im 16. Jahrhundert relativ rasch und fast flächendeckend protestantisch geworden war (vgl. Leeb 2011, 85–91), dauerte es aufgrund der lokalen Machtverhältnisse relativ lange bis zum Einsetzen der Gegenreformation. Durch diese Verzögerung konnte im Unterschied zu vielen anderen Gebieten eine weitere Generation protestantisch sozialisiert werden (vgl. Höfer 2011, 202–203). Die umso härter durchgreifenden Rekatholisierungsmaßnahmen im 17. Jahrhundert entwickelten sich zu einer „Vergewaltigung der Gewissen in großem Stil“ (Frankl 2000, 231). Sie reichten von Zwangsbekehrungen unter Folter über Bespitzelung und Denunziation bis hin zu Vertreibungen und Deportationen. Am Höhepunkt der Ereignisse kam es zu gewaltsamen Kindesabnahmen der „Transmigranten“, um die-

sen Kindern durch die Jesuiten eine katholische Erziehung angedeihen zu lassen (vgl. Tropper 2011).

Die Rekatholisierungsmaßnahmen im 17. Jahrhundert entwickelten sich zu einer „Vergewaltigung der Gewissen in großem Stil“.

In der Zerstörung von Kirchen und Bethäusern sowie der Schändung und Verwüstung von protestantischen Friedhöfen (vgl. Höfer 2011, 205–206; vgl. Leeb 2000, 222) durch die Religionsreformationskommission begegnet das, was Jan Assmann „kulturelles Vergessen“ im Sinne der „Vernichtung des Gedächtnisses in seinen kulturellen Objektivierungen“ (J. Assmann 2007, 278) nennt. Mit den erzwungenen Auswanderungen und den „Transmigrationen“ des konfessionellen Zeitalters kam zu dieser Vernichtung materieller Gedächtnisspeicher eine weitaus radikalere Form dazu: das Wegschaffen der erinnernden Subjekte selbst.

Die im Land gebliebenen Kryptoprotestanten und -protestantinnen sahen sich, vor allem nach der Errichtung sogenannter „Missionsstationen“ durch Maria Theresia ab den 1750er-Jahren, zunehmend einer Kultur der Bespitzelung und Denunziation gegenüber (vgl. Tropper 1989, 77–80). Auf diese Weise blieben die kollektiven Erinnerungen an jene Ereignisse eine Art „Gegen-Erinnerung“, die unter der Oberfläche des offiziellen kulturellen Gedächtnisses weitergegeben wurde.

Die kollektiven Erinnerungen an jene Ereignisse wurden als eine Art „Gegen-Erinnerung“ unter der Oberfläche weitergegeben.

„Das Motiv der Gegenerinnerung, deren Träger die Besiegten und Unterdrückten sind, ist die Delegitimierung von Machtverhältnissen, die als oppressiv erfahren werden.“ (A. Assmann 2006, 139)

Eines der wenigen erhaltenen Beispiele, wie diese Erinnerungen von Generation zu Generation tradiert worden sind, bieten die Erzählungen des Volksschullehrers Michael Unterlercher aus der Nöring, einem Kerngebiet des Geheim- bzw. Kryptoprotestantismus in Oberkärnten.

„Die Övangölischn hâmp weiter nix Guats ghât, moant der Vâter. ‚Mei Vâter, önker Öngge, hât noch oft derzöhlt, wia sie lei gânz hoamla, wânn’s Haus guat verspirrt gwesn is, die Betbüacher und die Bibel untern Bodn auser hâmp. Die Scheandarn [Gendarmen, Anm. d. Verf.] send gâr oft nâchschaugn kömnen, hâmp âber moastla nix gfunen. Dâ ban

Pliabnig muaß a amâl an övangölicher Bsitzer gwesn sein. Es hoabst, die övangölichen Büacher warn obern Sauställ untern Tönn verstöcker gwesn.‘

Sâgg die Muater drauf: ‚Mei Muater hât ihre Büacher, a die Buaßroasn, dô wr noch hâbm, âf der Radl weit untn in Feld in aner Stoangrösl ghât. Wia obm in Haus die Scheandarn âlls âbgsuacht hâmp, is sie untn ba der Stoangrösl gekniat und hât aus der Buaßroasn laut gebetet.‘

‚Jâ‘, sâgg der Vâter, ‚man terf nit drauf dônkn, wia sie ’n âltn Groamânn in der Nöring, wo mein Öngge ângekapt hât, wia a Wild umanândergjâgg hâmp und wia die Kinder gschrian hâmp, wia sie von der Muater wöck nâch Siebenbürgen gliefert worn send, bloß weil die Leut ihrn luthrischn Glaubm nit hâmp aufgebm wölln.‘‘ (Unterlercher 1975, 163)

Verschüttete Erinnerungen gelangen unter ähnlichen historisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wieder an die Oberfläche.

Die in Oberkärntner Mundart aufgezeichneten Erinnerungen, die dem jungen Unterlercher selbst als Kind erzählt worden waren, wurden vom Kärntner Volkskundler Oswin Moro 1932 als Buch herausgegeben. Sie erschienen also – wohl nicht ganz zufällig – vor dem Hintergrund eines sich politisch radikalisierenden Zeitgeistes und am Vorabend der Etablierung des so genannten „Ständestaates“. Wie bei einem kollektiven Trauma, bei dem „verschüttete Erinnerungen“ unter ähnlichen historisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wieder an die Oberfläche gelangen, gerieten bald nach dem Verbot der NSDAP im Juni 1933 solche „Gegen-Erinnerungen“ zur bedeutenden Ressource einer „Gegen-Identität“, die sich dem erneut einsetzenden (Re-)Katholisierungszwang des autoritären „Ständestaats“ widersetzte.

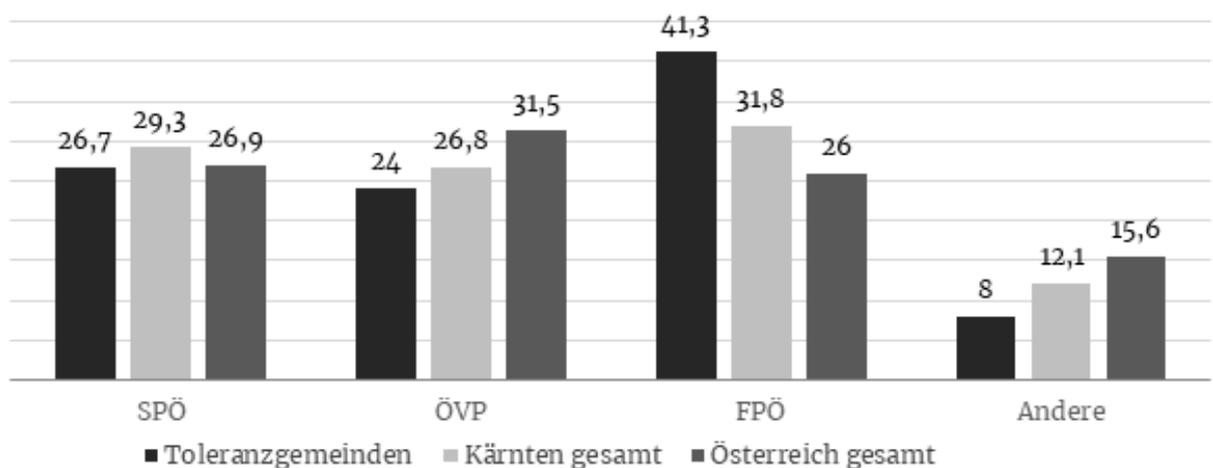
‚Distinktiv gesteigerte Identität ist eine ‚Gegen-Identität‘ (‚counter-identity‘), eine Widerstandsbewegung. Gegen-Identitäten werden [...] gegen die dominierende Kultur ausgebildet und aufrechterhalten [...].‘‘ (J. Assmann 1992, 154)

Vor diesem Hintergrund muss auch, so eine weitere These dieses Beitrags, der überaus starke Zulauf zur illegalen nationalsozialistischen Bewegung im Kärnten des „Ständestaates“ gesehen werden. Gerade im katholisch gestützten Dollfuß-Schuschnigg-Regime sahen sich viele Sympathisanten und Sympathisantinnen des Nationalsozialismus als rechtmäßige Widerstandsbewegung gegenüber einer erneuten Liaison von Staat und Kirche, deren repressiver Katholisierungszwang gerade in den traditionell

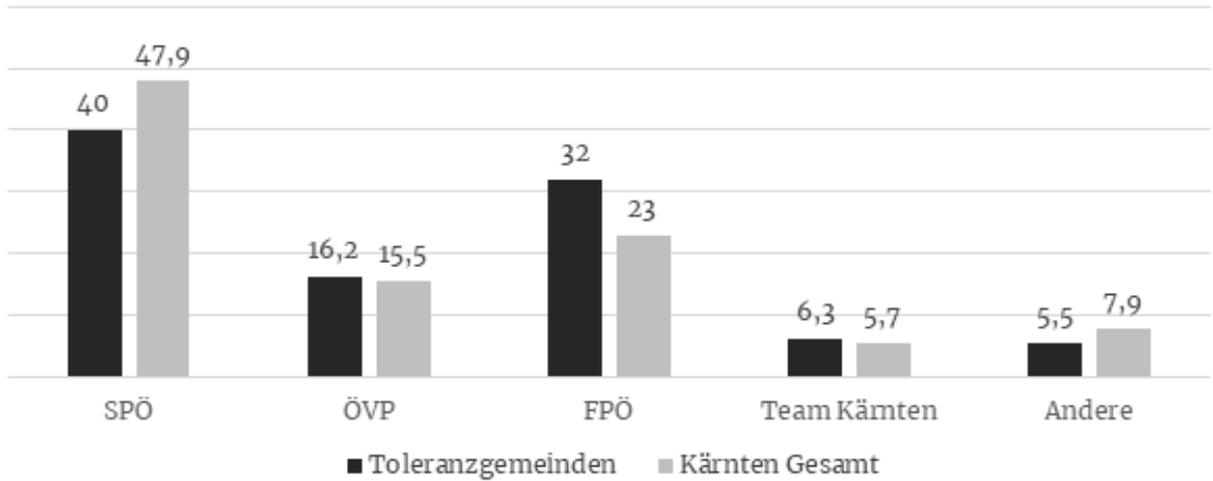
vom Geheimprotestantismus geprägten Gebieten Ober- und Nordkärntens eine entsprechende Gegen-Identität förderte (vgl. Thonhauser 2019, 129–222).

In ebendiesen Gegenden finden sich bis zur Gegenwart auch die meisten Wähler und Wählerinnen von Parteien aus dem rechtspolitischen Spektrum. Das legt den Schluss nahe, dass die generationenübergreifende Weitergabe des Narrativs von Bedrohung und Widerstand auch unbewusst bis zum heutigen Tag anhält. Schon in den 1950er-Jahren wies der Historiker Adam Wandruszka auf einen Zusammenhang zwischen den Zentren des Geheimprotestantismus im 17. bzw. 18. Jahrhundert und jenen des nationalsozialistischen Juliputschs von 1934 hin (vgl. Wandruszka 1954, 373). Hubert Gamsjäger hat dann in den 1980er-Jahren mit einer ähnlichen Fragestellung empirisch bestätigt, dass die in Kärnten auffallend starke politische Präferenz für die Freiheitliche Partei Österreichs in jenen Oberkärntner Gemeinden besonders ausgeprägt ist, die den höchsten Anteil an Personen mit evangelischem Bekenntnis haben (vgl. Gamsjäger 1986). Es handelt sich dabei überwiegend um sogenannte „Toleranzgemeinden“, in denen die vormals kryptoprotestantisch organisierten Evangelischen nach dem Toleranzpatent Josefs II. unter bestimmten Auflagen ihr Bekenntnis nun legal ausleben und ausüben durften. Auch jüngere Wahlergebnisse zeigen, dass dieser Zusammenhang nach wie vor zu bestehen scheint (vgl. Diagramme).

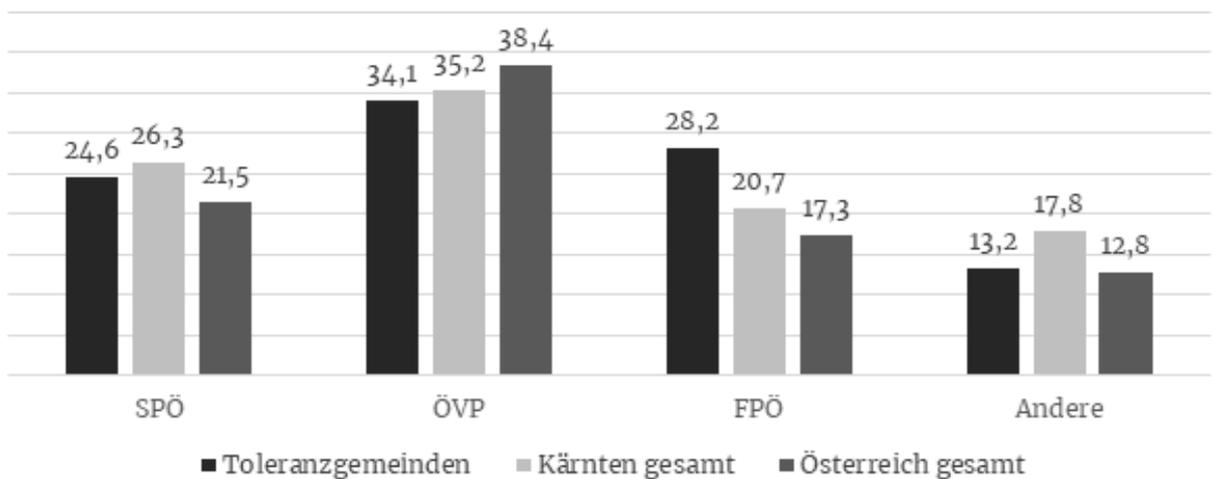
Nationalratswahl 2017



Kärntner Landtagswahl 2018



Nationalratswahl 2019



Politisches Wahlverhalten in jenen sechs Toleranzgemeinden, die noch heute als eigenständige Gemeinden bestehen: Arriach, Bad Bleiberg, Feld am See, Fresach, Gnesau und Trebesing

Datenquellen: Bundesministerium für Inneres (<https://wahl17.bmi.gv.at/> [20. Sept. 2019] sowie <https://wahl19.bmi.gv.at/> [30. Sept. 2019]) und Land Kärnten (<https://www.ktn.gv.at/wahlen/ltwahl2018/> [20. Sept. 2019])

Für die Nationalratswahl 2019 lagen zum Abgabetermin dieses Beitrags die Wahlkartenergebnisse noch nicht vor.

Um eine derart langfristige mentalitätsgeschichtliche Kontinuität plausibel zu machen, bedarf es eines entsprechenden theoretischen Begriffsapparates, der den gedächtnisgeschichtlichen Zugang, wie er bislang gewählt wurde, ergänzt. Dafür bietet sich der Begriff des Habitus, wie ihn der Soziologe Norbert Elias gebraucht hat, an. Elias beschrieb den Habitus als „soziale Persönlichkeitsstruktur“ eines Menschen, als

„Gepräge [...], das er mit anderen Angehörigen seiner Gesellschaft teilt. Dieses Gepräge, also der soziale Habitus der Individuen, bildet gewissermaßen den Mutterboden, aus dem diejenigen persönlichen Merkmale herauswachsen, durch die sich ein einzelner Mensch von anderen Mitgliedern seiner Gesellschaft unterscheidet.“ (Elias 1987, 244)

Der Habitus eines Menschen ist stets Ergebnis einer langfristigen, generationenübergreifenden Formung von Verhaltensstandards. Soziale Erfahrungen werden über den Sozialisations- bzw. Zivilisationsprozess internalisiert und reproduziert. Mit dem Habitusbegriff ist es möglich, psychische, soziale und biologische Prozesse als interdependent zu denken (vgl. Dorner-Hörig 2014, 34–36): Der Habitus umfasst Gestik, Mimik oder Geschmack ebenso wie die Art zu sprechen oder den Umgang mit Emotionen oder Körperscham. Der Körper dient somit als Speicher sozialer Erfahrungen.

Das kollektive Gedächtnis und der Habitus verhalten sich interdependent zueinander.

Die generationenübergreifende Weitergabe von historischen Erfahrungen, wie sie hier von Interesse ist, geschieht also größtenteils unbewusst im Miteinander der Generationen. Das kollektive Gedächtnis und der Habitus verhalten sich dabei ebenso interdependent zueinander. Woran sich eine soziale Einheit erinnern kann oder will, wird von den im Habitus gespeicherten historischen Erfahrungen geformt, die (bewusste wie unbewusste) Weitergabe des Gedächtnisses an die nächste Generation ist wiederum Teil der Habitusgenese. In den unterschiedlichen Varianten des Narrativs von Bedrohung und Widerstand lässt sich dieses Zusammenspiel beispielhaft studieren. Während die im ersten Teilkapitel beschriebenen, offiziellen Erinnerungstraditionen Kärntens den habitusformenden Aspekt größtenteils bewusster Weitergabe widerspiegeln, lassen sich die Auswirkungen unbewusster Weitergabe im Hinblick auf die mentalitätsgeschichtliche Kon-

tinuität von kryptoprottestantischen Milieus und politischer Struktur studieren.

Offenbar haben sich die Erfahrungen mit Staat und Kirche in den kryptoprottestantisch geprägten Regionen über Generationen hinweg zu einem Habitus des Protestes verfestigt. Der konfessionelle Aspekt dahinter scheint längst verblasst zu sein. Aus dem Protestantismus wurde ein Protesthabitus. Das Narrativ, das diesen Habitus mitformte, hat seine konkrete Gestalt im Laufe der Generationen verändert, sein Grundmotiv von Bedrohung und Widerstand ist aber gleich geblieben. Verändert haben sich allerdings die Inhalte, von wem die Bedrohung ausgeht und gegen wen es Widerstand zu leisten gilt. Längst sind es die regierenden Eliten in Wien oder in Brüssel, denen man grundsätzliche Skepsis gegenüberbringt. Mitunter kann dieses Misstrauen gegenüber „denen da oben“ aber auch Eliten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst und Kultur betreffen, nicht zuletzt auch die Vertreter der Amtskirche.

Aus dem Protestantismus wurde ein Protesthabitus.

Dieser zuletzt genannte Aspekt ist auch mit der verhältnismäßig schwachen Stellung der katholischen Kirche innerhalb der Kärntner Bevölkerung in Zusammenhang zu bringen. So wirkten die Erfahrungen aus der Zeit des konfessionellen Absolutismus in den ausgeprägten Antiklerikalismus der deutschnationalen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts hinein. Dementsprechend war auch den Kärntner Vertretern der Amtskirche die Kirchenaustrittsgefahr in den 1930er-Jahren wohl bewusst und muss auch für die oftmals kritisierte „nazifreundliche“ Haltung Bischof Adam Hefter (Bischof von 1915 bis 1939) ins Treffen geführt werden.³ Auch in der Nachkriegszeit waren die Kirchenbesuchszahlen im Vergleich zu anderen österreichischen Bundesländern (mit Ausnahme Wiens) deutlich niedriger. So lässt sich aus diversen Wertestudien ein vergleichsweise ausgeprägtes Misstrauen gegenüber der katholischen Kirche bis in die Gegenwart nachweisen (vgl. Zulehner 1978; Zulehner 2010).

Bemerkenswert daran ist, dass das mit diesem mentalitätsgeschichtlichen Prozess einhergehende Autoritätsverständnis durchaus ambivalent ist. Die hier angesprochene Elitenskepsis ist eine sehr abstrakte. Denn „die da oben“ sind eine unkonkrete Größe. Dieser Form der Obrigkeitskritik gegenüber steht eine deutlich ausgeprägte „Untertanenmentalität“, die einer sehr persönlichen Loyalitätsbeziehung entspringt und in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen wiederzufinden ist – nicht nur zwischen

³ So bemerkte Hefter einmal angesichts der grassierenden Kirchenaustrittsbewegung: „Die Bischöfe Waitz und Gföllner haben leicht reden und können es sich leisten, energisch gegen den Nationalsozialismus in ihren Diözesen aufzutreten, da die religiösen Verhältnisse in Tirol und Oberösterreich doch ganz anders sind als in Kärnten, wo die Gefahr des Abfalles eine ungeheure ist!“ (Adam Hefter, zit. in Obersteiner 1980, 190).

den Generationen, sondern beispielsweise auch im Berufsleben oder, nicht zuletzt, im kirchlichen Milieu. Restbestände dieser feudalen Logik vom „Herrn und Untertanen“ begünstigen mitunter Nepotismus und Willkürherrschaft, wie sie auch im Kontext diverser politischer Skandale der jüngeren Geschichte des Landes beobachtbar waren (vgl. Dorner-Hörig 2014, 214–215).

Auch hier ist das Narrativ von Bedrohung und Widerstand wirksam, insofern Wir-Gruppen bei realen oder vermeintlichen Bedrohungen von außen den Loyalitätsdruck nach innen notwendigerweise erhöhen. So spielt der Begriff der „Heimattreue“ im kollektiven Gedächtnis Kärntens eine herausragende Rolle (vgl. Thonhauser 2019, 337–340). Es ist unschwer zu erkennen, dass hinter diesem Begriff die Loyalität gegenüber der eigenen Wir-Gruppe steht, deren Sanktionsmittel nicht nur aus offenen verbalen Attacken (Stichwort „Nestbeschmutzer“) bestehen können, sondern gerade in den zweisprachigen Regionen Kärntens in vielen Fällen eine subtile, oft intergenerationale Psychodynamik in Gang setzen, die bis zur Verleugnung der eigenen sprachlichen Identität führen kann (vgl. Schliefnig 2018).

Hinter dem Begriff der „Heimattreue“ steht die Loyalität gegenüber der eigenen Wir-Gruppe.

Eines dieser Sanktionsmittel, die dieses Phänomen maßgeblich mitgeprägt hat, ist die sogenannte „Windischentheorie“ der 1920er-Jahre, mit der sich die Argumentationslinie dieses Beitrags wieder zu seinem Ausgangspunkt zurückbewegt. Die „Windischentheorie“ ist ein weiteres hervorragendes Beispiel dafür, wie sich das Narrativ von Bedrohung und Widerstand auch nach der Volksabstimmung wandelte. Unter ihrem Einfluss wurde die Bedrohung von außen, von Jugoslawien her, in die eigene Wir-Gruppe, die Kärntner Bevölkerung, hinein transformiert. Die vom einflussreichen Kärntner Landeshistoriker Martin Wutte ausgearbeitete „Theorie“ (vgl. Wutte 1930, 17–40) teilt die slowenischsprachigen Kärntner und Kärntnerinnen in die „Windischen“, die bei der Volksabstimmung 1920 für den Verbleib Südkärntens bei Österreich votierten, und die „nationalen Slowenen“, denen in weiterer Folge auch höchstes Misstrauen entgegengebracht wurde.

Dieses Misstrauen erhielt erneute Bekräftigung im Verlauf des Zweiten Weltkrieges, als sich (nicht nur, aber vor allem) slowenischsprachige Kärntner und Kärntnerinnen dem antifaschistischen Widerstandskampf der Partisanen und Partisaninnen in den Südkärntner Bergen anschlossen.

Die Partisanenverbände, also Angehörige der von Josip Broz Tito (1892–1980) geführten jugoslawischen Volksbefreiungsarmee, wurden in Kärnten zunächst beinahe ausschließlich als plündernde und vergewaltigende Banditen und Räuber wahrgenommen.⁴ Die Tatsache, dass die Tito-Truppen in den Tagen nach Kriegsende die (wiederum gescheiterte) Annektierung von Teilen Südkärntens erneut erzwingen wollten, hat diese Wahrnehmung ebenso gestärkt wie die schrecklichen Massaker an Kriegsgefangenen, die von diesen Truppen u. a. am Loibacher Feld bei Bleiburg verübt wurden (vgl. Rulitz 2012). Erst in jüngerer Zeit scheint dieser Diskurs etwas differenzierter geführt zu werden.

Schlussbemerkungen

Das Narrativ von Bedrohung und Widerstand im Kontext des sogenannten „Minderheitenkonflikts“ dominierte also einen wesentlichen Teil der Kärntner Erinnerungskultur bis in die jüngste Vergangenheit. So konnte etwa der jahrzehntelange Ortstafelkonflikt rund um die Aufstellung von Ortstafeln mit zweisprachigen Ortsbezeichnungen in Südkärntner Gemeinden erst im Jahr 2011 beigelegt werden.

Doch damit hat das Narrativ von Bedrohung und Widerstand keineswegs an Kraft verloren – es hat nur wiederum seine konkrete Ausgestaltung verändert. So kann man zwar davon ausgehen, dass der „Minderheitenkonflikt“ sich langsam zu einem „Generationenkonflikt“ transformiert: Soweit sich sehen lässt, können viele junge Kärntner und Kärntnerinnen – unabhängig von ihrer Muttersprache – die Ängste und Vorurteile ihrer Eltern- und Großelterngeneration kaum mehr nachvollziehen. Im Hintergrund dieser Entwicklungen stehen der gesamteuropäische Einigungsprozess wie auch der österreichische Aufarbeitungsprozess des „Opfermythos“ im Gefolge der Waldheim-Affäre, der mit einiger zeitlicher Verzögerung nun in Kärnten zum Tragen kommt. Zugleich aber erfährt das Narrativ von Bedrohung und Widerstand mit der erneuten Renationalisierung und Polarisierung im Kontext der gegenwärtigen Migrationsbewegungen ungebrochene Bedeutung. Mit der Klimakrise und ihren globalen Folgewirkungen zeichnet sich ein weiteres Bedrohungsszenario ab, dessen Auswirkungen auf dieses Narrativ noch abzuwarten sein werden.

Auch die jüngsten innerkirchlichen Konflikte rund um den im Juli 2018 aus Kärnten in die Diözese St. Pölten abberufenen Bischof Alois Schwarz lassen sich vor dem Hintergrund der vorgestellten mentalitätsgeschichtlichen

⁴ Im Unterschied zur Zeit des Abwehrkampfes gibt es für diese Phase noch Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, deren Erinnerung an jene Geschehnisse den öffentlichen Diskurs der Nachkriegsjahrzehnte bis in die jüngere Vergangenheit widerspiegelt. Stellvertretend für viele Erzählungen steht die folgende Kindheitserinnerung, die der Autor mit seinem 1932 geborenen und 2016 verstorbenen Vater aufgezeichnet hat: „Dåmåls, wie der Krieg aus wår, wollten já die Tito-Partisanen wieder dås Gebiet håben, von Framrach weg, also Kårnten abtrennen. Und då håm sie ja so g'haust dort hinten, nåch da Drau aupa, die gånzen Mädchen vergewåltigt [...]. Zusammenbruch wår, es wår já alles d'runter und d'rüber. Die Dirndlan sind nachher kemman und håm g'sågt, dass draußen då so verheerend is mit die Partisanen und die jungen Dirndlan.“

Zusammenhänge besser verstehen. Die hohe Emotionalität in der öffentlichen Auseinandersetzung, der Widerstand aus Kärntner Kirchenkreisen gegenüber der Amtskirche in Rom und die Frage der Loyalität gegenüber dem Bischof in der Zeit vor der Veröffentlichung von Anschuldigungen sind nur einige Facetten, die bereits in einer Frühphase dieses Konfliktes zutage traten. Für eine ausführlichere Analyse dessen wird man aber ebenfalls noch zuwarten müssen.

Literatur

Assmann, Aleida (2006) [1999], *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: Beck (C. H. Beck Kulturwissenschaft).

Assmann, Jan (1988), Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Hölscher, Tonio / Assmann, Jan (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 9–19.

Assmann, Jan (1992), *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C. H. Beck.

Assmann, Jan (2003), *Die Mosaikische Unterscheidung oder Der Preis des Monotheismus*, München/Wien: Hanser.

Assmann, Jan (2007) [1998], *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbücher 14371).

Bundesministerium für Inneres, *Endgültige Ergebnisse der Nationalratswahl 2017*. <https://wahl17.bmi.gv.at/> [20. Sept. 2019].

Bundesministerium für Inneres, *Vorläufige Ergebnisse der Nationalratswahl 2019 ohne Wahlkarten*. <https://wahl19.bmi.gv.at/> [30. Sept. 2019].

Dorner-Hörig, Christian (2014), *Habitus und Politik in Kärnten. Soziogenetische und psychogenetische Grundlagen des Systems Jörg Haider*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Figurationen. Schriften zur Zivilisations- und Prozesstheorie 9).

Elias, Norbert (1987), *Die Gesellschaft der Individuen*, hg. von Michael Schröter, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Festschrift zur Jahrhundertfeier der Kärntner Landesverteidigung 1797 – 1809 – 1813 (1909), hg. vom Festausschusse anlässlich der Enthüllung des Kriegerdenkmales bei Tarvis 1909, Klagenfurt: Joh. Leon sen.

Frankl, Karl Heinz (2000), *Die katholische Konfessionalisierung in Kärnten bis 1628*, Carinthia I 190, 227–238.

Fräss-Ehrfeld, Claudia (1998), *Das Kärntner Landesbewußtsein*, in: Rumpler, Helmut (Hg.), *Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945*, 2, Kärnten. Von der deutschen Grenzmark zum österreichischen Bundesland, Wien/Köln/Weimar: Böhlau (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für Politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 6/2), 777–801.

Gamsjäger, Hubert (1986), *Zusammenhänge zwischen Religionsbekenntnis und Wahlverhalten am Beispiel Kärntens*, Informationsdienst der Salzburger Gruppe. Zeitschrift für Kirche und Gesellschaft 3 und 4, 16–22 und 29–32.

Graber, Georg (1941), *Sagen aus Kärnten*, Graz: Leykam (Deutsches Ahnenerbe Reihe C: Volkstümliche Schriften 10).

Höfer, Rudolf K. (2011), *Gegenreformatorische Maßnahmen in Kärnten 1590–1650*, in: Wadl, Wilhelm (Hg.), *Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer*, Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 101), 202–217.

Land Kärnten, *Landtagwahl 4. März 2018*, <https://www.ktn.gv.at/wahlen/ltwahl2018/> [20. Sept. 2019].

- Leeb, Rudolf (2000), Reformation, Gegenreformation und katholische Konfessionalisierung in Kärnten, *Carinthia I* 190, 203–225.
- Leeb, Rudolf (2011), Die Reformation in Kärnten, in: Wadl, Wilhelm (Hg.), *Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer*, Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 101), 83–105.
- Lobisser, Suitbert (1941) [1939], *Das Lobisserbuch*, Klagenfurt: Ferdinand Kleinmayr.
- Neumann, Wilhelm (1985) [1961], Wirklichkeit und Idee des „windischen“ Erzherzogtums Kärnten. Das Kärntner Landesbewußtsein und die österreichischen Freiheitsbriefe (Privilegium maius), in: Neumann, Wilhelm, *Bausteine zur Geschichte Kärntens. Festgabe für Wilhelm Neumann zum 70. Geburtstag*, Klagenfurt: Verlag des Kärntner Landesarchivs (Das Kärntner Landesarchiv 12), 78–112.
- Obersteiner, Jakob (1980), *Die Bischöfe von Gurk (1824–1979)*, Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten (Aus Forschung und Kunst 22).
- Perkonig, Josef F. (1943) [1935], *Kärnten, deutscher Süden*, Graz: Leykam.
- Rosner, Willibald (2009), Keine Ergebung ... Malborghet und Predil 1809, in: Fräss-Ehrfeld, Claudia (Hg.), *Napoleon und seine Zeit. Kärnten – Innerösterreich – Illyrien*, Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 96), 153–198.
- Rulitz, Florian (2012), *Die Tragödie von Bleiburg und Viktring. Partisanengewalt in Kärnten am Beispiel der antikommunistischen Flüchtlinge im Mai 1945*, Klagenfurt: Hermagoras.
- Schliefnig, Hemma (2018), „Meine Mama hat außer Windisch nichts Deutsch können“. Eine Forschungsreise zu den eigenen Wurzeln, Villach: Smoliner.
- Schlegl, Ingrid (2013), ‚Türkenbilder‘ in Kärnten, in: Feichtinger, Johannes / Heiss, Johann (Hg.), *Geschichtspolitik und „Türkenbelagerung“*. Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“, Wien: Mandelbaum, 259–280.
- Thonhauser, Johannes (2019), *Die Kirche und die „Kärntner Seele“*. Habitus, kulturelles Gedächtnis und katholische Kirche in Kärnten, insbesondere vor 1938, Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Tropper, Peter G. (1989), *Staatliche Kirchenpolitik, Geheimprotestantismus und katholische Mission in Kärnten (1752–1780)*, Klagenfurt: Verlag des Kärntner Landesarchivs (Das Kärntner Landesarchiv 16).
- Tropper, Peter G. (2011), *Rekatholisierungsmaßnahmen – Bedrängung – Transmigration*, in: Wadl, Wilhelm (Hg.), *Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer*, Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 101), 284–294.
- Unterlercher, Michael (1975) [1932], *In der Einsicht. Das Leben eines Kärntner Bergbauernbuben. Erinnerungen eines Siebzigjährigen*, Nachdruck der Originalausgabe von 1932, Klagenfurt: Heyn.
- Unterluggauer, Johann (1913), *Kärnten in den Freiheitskriegen 1797–1813*, St. Leonhard i. Lav.: Selbstverlag des Verfassers.
- Valentin, Hellwig (2005), *Der Sonderfall. Kärntner Zeitgeschichte 1918 – 2004*, Klagenfurt u. a.: Hermagoras.

Wandruszka, Adam (1954), Die österreichische politische Struktur. Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen, in: Benedikt, Heinrich (Hg.), Geschichte der Republik Österreich, Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 289–486.

Widmann, Heinrich (1923), Kärntner Heimatbuch, Wien/Leipzig: Carl Konegen.

Wutte, Martin (1930), Deutsch – Windisch – Slowenisch, in: Perkonig, Josef F. (Hg.), Kampf um Kärnten. 1918–1920, Klagenfurt: Kollitsch, 17–40.

Zulehner, Paul M. (1978), Wie kommen wir aus der Krise? Kirchliche Statistik Österreichs 1945 – 1975 und ihre pastoralen Konsequenzen, Wien u. a.: Herder.

Zulehner, Paul M. (2010), EVS – European Values Study 2008. Austria, GESIS Data Archive, Köln 2010 (ZA4800 Data file Version 3.0.0). DOI: 10.4232/1.10152.